

***Überlegungen zur Analyse der Wirksamkeit von Instrumenten und Maßnahmen zur Implementation und Verstetigung von Netzwerken in der beruflichen Bildung***

---

Ausgehend von einem Vernetzungsboom zumal in der beruflichen Weiterbildung, wie er sich seit den 1990er Jahren manifestiert, und dem gleichzeitigen Engagement, diese Netzwerke anhand von bestimmten Instrumenten und Maßnahmen zu verstetigen, wird im Folgenden nach theoretischen Voraussetzungen zur empirischen Analyse der Wirksamkeit von Stabilisierungsinterventionen in Netzwerken gefragt. Anliegen des Beitrags ist es, Netzwerke in ihrer Prozess- und Politikhaltigkeit zu sehen, um hierüber auch Etablierungs- und Verstetigungsbemühungen ebenso wie deren Wirksamkeit als Ergebnis mikropolitischer Arrangements zu begreifen. Dementsprechend wird auf prozessorientierte Fallstudien als Erhebungsmöglichkeit fokussiert.

## **1 Netzwerkbildung als Antwort auf Systematisierungs- und Handlungsbedarf**

In der berufsbildungspolitischen Diskussion erfährt neben dem schon älteren Begriff der Kooperation seit Mitte der 1990er Jahre der des Netzwerkes eine besondere Aufmerksamkeit. Mit dem Netzwerkgedanken ist eine Kritik an den herkömmlichen Kooperationsstrukturen und -modi in der beruflichen Bildung verbunden. Vor dem Hintergrund von Marktdynamik, gesellschaftlichen Entgrenzungstendenzen, höheren Flexibilitätsanforderungen und eines größeren Antizipationsbedarfs bei der Bereitstellung von Qualifikationen, so der Tenor, seien neue Strukturen, Regelsysteme und Kooperationsformen erforderlich, die eine raschere Zirkulation, Bündelung und Nutzbarmachung von Informationen und Wissen einzelner Institutionen und Akteure in der beruflichen Bildung ermöglichen (vgl. Wegge 1996; Dehnbostel u.a. 2002).

Auffällig ist, dass während von Kooperation überwiegend im Zusammenhang mit der Lernortkooperation im Dualen System der Berufsbildung die Rede (vgl. Euler 2004) ist, der Begriff des Netzwerkes insbesondere dann Verwendung findet, wenn es nicht nur um einen bilateralen, sondern um einen multilateralen Austausch zwischen Institutionen und deren Akteuren in der Berufsbildung geht. Ohne es an dieser Stelle exakt quantifizieren zu können, lässt sich vermuten, dass der Begriff des Netzwerkes häufiger im Kontext der beruflichen Weiterbildungsdiskussion Erwähnung findet. Ein Grund hierfür ist, dass der Bereich der beruflichen Weiterbildung durch eine heterogene Institutionenstruktur gekennzeichnet ist. Hier kooperieren in unterschiedlicher Weise nicht nur Akteure aus

Einrichtungen mit einer weiterbildungsexpliziten Zielsetzung, die in erster Linie oder ausschließlich zum Zwecke der Weiterbildung existieren, sondern auch solche aus Einrichtungen mit einer weiterbildungsimpliziten Zielbestimmung, d.h. die, die Weiterbildung als Mittel für übergeordnete Zwecke funktionalisieren. Neben originären Weiterbildungseinrichtungen gehören auch Betriebe, Arbeitsverwaltungen, Kammern, Interessenverbände und andere private und öffentliche Institutionen sowohl zu Trägern als auch Abnehmern auf dem Weiterbildungsmarkt. Nicht nur aufgrund unterschiedlicher Interessen, sondern auch dank der unterdeterminierten und dynamischen Systemstruktur in der beruflichen Weiterbildung sind die Relationen zwischen den an beruflicher Weiterbildung Beteiligten im Hinblick auf die Substanz der Zusammenarbeit, die Dauer, Intensität und Anzahl der Mitglieder komplex und offen. Beziehungen zwischen weiterbildungsrelevanten Einrichtungen sind nur partiell vertraglich verbindlich, häufig nicht eindeutig definiert und oftmals temporär. Diese Unübersichtlichkeit ist seit den 1970er Jahren Anstoß für Vernetzungspostulate, an die die Hoffnung auf mehr Verbindlichkeit bzw. eine gangbare Lösung zur Steuerung des Bildungssektors geknüpft wird. Die historisch bedingte Durchsetzung der Liberalität des Weiterbildungsmarktes und der damit verbundenen kontinuierlichen Kritik an der Inflexibilität staatlicher Regulierung hat zu einer Suche nach zwar systematischen, aber weitgehend lockeren Formen des Zusammenschlusses unterschiedlicher an Weiterbildung beteiligter Akteure geführt. Kooperationskonzepte in Form von losen, begrenzt formalisierten Zusammenschlüssen, die unter Namen wie „Weiterbildungsnetzwerke“, „Weiterbildungsverbände“, „Runde Tische“ subsumiert werden, sollen einen Mittelweg zwischen staatlicher Regulierung und weitgehend sich selbst überlassener Steuerung von unten sein. Als „eine Art Konkurrenz zu universalen Bedingungen sozialer Ordnung“ sollen Netzwerke die „Funktionen der Gewissheitsbeschaffung dadurch [entfalten], dass sie Trennungen zwischen Individuen, Organisationen, zwischen Gruppen usf. in personengebundene Beziehungen zu transformieren suchen“ (Harney 1994, S. 32).

Ein wesentlicher Impuls für die Vernetzung in der beruflichen Weiterbildung kam Ende der 1980er Jahre von regionalpolitischen Konzepten zur Regionalisierung der Strukturpolitik, die in der Weiterbildung als „immaterieller Standortfaktor“ oder „endogenes Entwicklungspotential“ innerhalb der Region charakterisiert wurde (vgl. Büchter 2000a). Eine Förderung der Regionalentwicklung durch Weiterbildung, so der Tenor, setze eine an regionalen Leitbildern orientierte „Vernetzung“ unterschiedlicher regionaler weiterbildungsrelevanter Akteure oder Institutionen voraus. „Ganzheitlich regionale Lösungen machen es erforderlich, dass die Akteure vor Ort, die aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern kommen, zusammengeführt werden. (...) Ziel ist, Kooperationsregelungen zu entwickeln, die das regionale Zusammenspiel der Akteure fördern“ (Sauter 1995, S. 83). Vor diesem Diskussionshintergrund hatte das Bundesministerium für Bil-

derung und Forschung im Oktober 2000 das Förderprogramm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ ins Leben gerufen. Das im Jahre 2004 auslaufende Programm ist mit einer Reihe an Erwartungen an Netzwerkarbeit verknüpft (vgl. BMBF 2001, S. 223), die von „Förderung der Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen“, „Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Bildungs-, Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik, Wirtschaftsförderung sowie anderen Politikbereichen zur Förderung der Handlungs- und Beschäftigungsfähigkeit der Menschen“ über „Erhöhung der Transparenz der Bildungsangebote“, „Erhöhung der Qualität und Verwertbarkeit der Bildungsangebote“ bis hin zu „Entwicklung und Erprobung von Fortbildungsmodulen“ und „Förderung des Zugangs zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien“ reichen (ebd.).

## **2 Funktionen und Bedingungen von Instrumenten und Maßnahmen zur Netzwerkkonstitution und -verstetigung**

Zur Erreichung solcher und ähnlicher Ziele sind in den letzten Jahren einige regionale Projekte zur Implementation von Netzwerken ins Leben gerufen worden. In Relation zu den an Netzwerken geknüpften Erwartungen waren Berichte über tatsächliche Netzwerkarbeiten und -ergebnisse lange Zeit gering. Die Anzahl programmatischer Ansätze, Deskriptionen über fallbezogene Instrumente und Maßnahmen zur Netzwerkbildung überwog die empirischer Beiträge. Erst seit jüngstem erscheinen einzelne Berichte aus wissenschaftlichen Begleitungen insbesondere von regionalen Weiterbildungsnetzwerken (vgl. z.B. Jutzi/Müller/Sachse/Wöllert 2002; Rückert-John 2002; Gnahs 2002; Conein/Ambos/Nuissl 2002; Jütte 2002; Jütte/Matiaske 2002; Schweers 2002). Umfassendere theoriegeleitete und empirische Analysen von Prozessen und Funktionsweisen von Netzwerken, in denen eine explizite und differenzierte Auseinandersetzung mit Begriff und Komplexität sowie mit den methodischen Instrumentarien für die empirische Durchführung von Netzwerkanalysen stattfindet, sind jedoch nach wie vor selten.

Neben der Frage nach Funktionsweisen von Netzwerken ist insbesondere auch die, ob und inwieweit die in den letzten Jahren vorgeschlagenen und eingesetzten Instrumente und Maßnahmen zum Aufbau und zur Verstetigung von Netzwerken tatsächlich wirksam sind, noch weitgehend offen. Dies zu untersuchen ist insofern relevant, als hierüber Anhaltspunkte darüber gewonnen werden können, unter welchen Bedingungen welche Vorgehensweisen der Netzwerkbildung und -verstetigung auch längerfristig greifen können.

Die zum Aufbau und zur Verstetigung von Netzwerken postulierten Instrumentarien lassen sich in etwa folgendermaßen rubrizieren:

Tabelle 1: **Instrumente und Maßnahmen zur Implementation und Verstetigung von Netzwerken**

<b>Formen</b>	<b>Beispiele</b>
Formalstrukturelle Formen	z. B. institutionelle Anbindung des Netzwerkes, Vereinsgründung, Beratungs-institution
Kommunikative Formen	z.B. Runde Tische, moderierte Sitzungen, Teambildung, Internet
Materielle Formen	z.B. Anreizsysteme, Kontroll-/Sanktions-mechanismen

Beim Einsatz von Instrumenten und Maßnahmen zum Aufbau und zur Verstetigung von Netzwerken wird prinzipiell von einer Instabilität von Netzwerken ausgegangen. Konsens besteht weitgehend darin, dass der Bedarf an Support je nach dem variiert, ob sich Netzwerke von unten konstituiert haben oder von oben verordnet worden sind. Je größer die Eigeninitiative unterschiedlicher Akteure ist, ein Netzwerk zu konstituieren, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit selbst gesteuerter Verstetigung; aber auch nicht zwangsläufig, denn selbst initiierte Netzwerke können punktuell und durch eine zeitlich limitierte Spontaneität gekennzeichnet sein. Diejenigen, die auf eine Fortsetzung insistieren, weil sie durchaus die Vorteile erkannt haben, müssen dann auch auf Instrumente und Maßnahmen der Aufrechterhaltung von Netzwerken zurückgreifen.

In der Netzwerkforschung werden unterschiedliche Gründe für das Nicht-Funktionieren von Netzwerken angeführt, die sowohl materieller (z.B. Kapazitäten und finanzielle Ressourcen) als auch immaterieller (z.B. Vertrauen unter den Netzwerkakteuren) Art sein können. Messner (1995) nennt sieben Problemdimensionen im Hinblick auf Netzwerkstörungen: (1) Koordinationsprobleme aufgrund einer großen Zahl der Akteure, (2) Zeitdimension von Zielen, d.h. die Konfrontation von Gegenwarts- mit Zukunftsinteressen unter den Netzwerkakteuren, (3) institutionelle Konsolidierung von Netzwerken, die zur Abschottung nach außen führen kann, (4) Koordinationsprobleme, die zur Verzögerung von Kompromisslösungen führen können, (5) Verhandlungsdilemmata im Prozess der Einigung, in dem um die Verteilung von Nutzen und Nachteilen gerungen wird, (6) Machtspiele in Netzwerkbeziehungen und (7) Ressourcenabhängigkeit.

Störungen in Netzwerken sind zu einem überwiegenden Teil Kommunikationsprobleme. Unregelmäßiger und gestörter Informationsaustausch, ebenso wie Wahrnehmungs- und Deutungsdifferenzen im Hinblick auf Leitbilder und Ziele, die nicht ausgetragen werden, sind auf eine spezifische Art der Kommunikation unter den Netzwerkakteuren zurückzuführen. Verhandlungsdilemmata haben

ihre Ursachen auch in den unterschiedlichen Systemreferenzen der Netzwerkakteure. Partikularinteressen, Amtsabhängigkeiten, unterschiedliche subjektive Relevanzstrukturen der Netzwerkakteure und Vertrauensmangel können Verhandlungsprozesse verkomplizieren, ebenso wie Machtspiele um knappe und ungleichmäßig verteilte Ressourcen.

Tabelle 2: **Gründe für Instabilität von Netzwerken auf unterschiedlichen Ebenen**

<p><b>Kommunikation unter den NW-Akteuren</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>→ diskontinuierliche Kommunikation unter den NW-Akteuren</li><li>→ asymmetrischer Informations- und Wissensaustausch</li><li>→ Wahrnehmungs- und Deutungsdifferenzen im Hinblick auf die Problematik und ihre Lösungsmöglichkeiten</li><li>→ .....</li></ul> <hr/> <p><b>Systemreferenz der beteiligten Institutionen/Akteure</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>→ heterogene Präferenzen/Relevanzen</li><li>→ Partikularinteressen/Amtsabhängigkeiten</li><li>→ Konkurrenz/Vertrauensmangel</li><li>→ .....</li></ul> <hr/> <p><b>Materielle und immaterielle Ressourcen</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>→ Ressourcen-/Kapazitätsdefizite</li><li>→ Befugnisse</li><li>→ Informationsquellen</li><li>→ Beziehungen</li><li>→ .....</li></ul>
--

Instrumente und Maßnahmen zur Förderung von Netzwerken, die auf die Unterstützung von Kommunikation und Informationstransfer abzielen, garantieren aber noch nicht per se eine Stabilisierung der Netzwerkarbeit. Vor dem Hintergrund der prinzipiellen Sozialdynamik und Politikhaltigkeit von Netzwerken müssen diese Supportstrukturen von den einzelnen Akteuren akzeptiert sein und als relevant wahrgenommen und kommuniziert werden. Ihre Anschlussfähigkeit hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, zu denen einmal die Supporteigenschaften selber gehören (z.B. langfristig gesicherte Qualität, Professionalität) und zum anderen die Tatsache, ob und inwieweit die Erfahrungen, Kenntnisse und Interessen der Adressaten im Netzwerk berücksichtigt werden. Die Implementa-

tion einer Internetplattform beispielsweise ist wenig anschlussfähig, wenn ihre Nutzung und Betreuung nicht langfristig gesichert sind, und wenn die Netzwerkakteure nur über rudimentäre EDV-Kenntnisse verfügen bzw. nur ein geringes Interesse daran haben (vgl. Gramlinger 2004).

In methodischer Hinsicht ist eine Untersuchung, die danach fragt, ob praktisch umgesetzte Initiativen zur Netzwerkstabilisierung greifen, dann äußerst kompliziert, wenn nicht nur quantitativ nach Ausstattung und Häufigkeit der Nutzung des Supports gefragt werden soll, sondern zudem die Prozesse der Konstruktion und Dekonstruktion der Relevanz des Supports im Netzwerk miteinbezogen werden sollen – eine Perspektive, die in der Netzwerkforschung insgesamt und in der Forschung von Berufsbildungsnetzwerken im Besonderen noch weitgehend unterbelichtet ist. Hierauf gehen wir weiter unten noch einmal ein.

Da Instrumente zur Verstetigung von Netzwerken von unten, d.h. von den jeweiligen Netzwerketeiligten selber getragen, also als verbindlich akzeptiert und handlungsrelevant wahrgenommen werden müssen, sind bei der Analyse ihrer Wirksamkeit auch die Prozesse und Funktionsweisen der Netzwerke selber vorab in den Blick zu nehmen. Hierüber lassen sich einerseits mögliche Gründe für Instabilität bzw. Supportbedarf identifizieren. Andererseits können spezifische Eigenarten, Strukturen, Kulturen und Strategien des Netzwerkes und seiner Akteure, die maßgeblich für den Prozess der stabilitätsfördernden Intervention und ihre Wirkung sind, benannt werden.

Bislang ergeben sich für den hier thematisierten Forschungsprozess folgende zunächst formale Anforderungen:

### **1. Schritt: Formale Anforderungen an die Wirksamkeitsanalyse unterstützter Netzwerke**

Analyse der Gründe für die Instabilität des Netzwerkes und den Supportbedarf

↳ Begründung für die spezifische Art des Supports

↳ Langfristig gesicherte Qualität und Professionalität des Supports

↳ Berücksichtigung der Erfahrungen, Kenntnisse und Interessen der Adressaten

↳ Vorgehen im Prozess der Implementation (top-down; bottom-up)

↳ Art und Häufigkeit der Nutzung des Instrumentariums

↳ Realisierung der mit dem Netzwerk verbundenen Ziele

Im Folgenden soll zunächst auf die Komplexität von Netzwerken eingegangen werden, die bei der Frage nach den Wirkungen von Instrumenten und Maßnahmen zur Konstitution und Verstetigung dann mit zu berücksichtigen ist, wenn die Supports im Netzwerk anschlussfähig sein sollen.

### **3 Komplexität von Netzwerken als Ausgangslage von Wirksamkeitsanalysen**

Soziale Netzwerke sind komplexe, hoch dynamische Gebilde, was ihre empirische Forschung schwierig macht. Auf dem Kontinuum zwischen informellen und formalisierten Netzwerken in der beruflichen Aus- und Weiterbildung können die verschiedensten Ausprägungen im Hinblick auf Anzahl und institutionelle Herkunft der Mitglieder, auf Intensität, Dauer und Form von Beziehungen und Inhalte der Netzwerkarbeit ausgemacht werden. Die Frage, was in der Berufsbildung nicht Netzwerk sei, hat durchaus ihre Berechtigung, zumal Berufsbildung auf unterschiedliche Kooperationen und „Vernetzungen“ angewiesen ist, selbst wenn sie nur als „pragmatisch-formal“ (Pätzold 1997, S. 260) bezeichnet werden können. Wie gesagt, ist die Lernortkooperation im Dualen System der Berufsausbildung nur eine Variante unter verschiedenen Kooperationsbeziehungen und -modi zwischen den sozialen Einheiten beruflicher Erstausbildung. In der beruflichen Weiterbildung, für die eine plurale Struktur der Anbieter- und Abnehmerschaft symptomatisch ist, gilt das Prinzip, dass „eigentlich nicht *nicht* kooperiert“ (Büchter 2000b) werden kann. Hier zeigt sich, dass unabhängig von projektinitiiertem Kooperations- bzw. Vernetzungsförderung ein breites Spektrum unterschiedlicher Formen von Zusammenarbeit existiert. Vor diesem Hintergrund ist die Analyse von Netzwerken auf eine genaue Bestimmung dessen, was als Netzwerk bezeichnet und untersucht werden soll, angewiesen.

Für die empirische Untersuchung von Netzwerken bietet die Netzwerkforschung eine Reihe von Definitionen an. Eine häufig zitierte ist die von Pappi (1987). Danach ist ein Netzwerk „eine durch Beziehungen eines bestimmten Typs verbundene Menge von sozialen Einheiten“ (S. 13). Anders: ein Netzwerk ist ein abgegrenztes Set von in diesem Netzwerk Involvierten, die durch Beziehungen zur Bearbeitung eines bestimmten Gegenstandes und zur Realisierung eines bestimmten Ziels miteinander verbunden sind. Zentrales Merkmal von Netzwerken und primärer Fokus bei der Netzwerkanalyse wären demnach die Beziehungen zwischen sozialen Einheiten. Soziale Einheiten können Personen, Gruppen, Institutionen, Regionen und auch Staaten sein. Mit sozialen Einheiten sind also Einzelne oder Aggregate von Personen, die wechselseitig voneinander abhängig und darum bemüht sind, über den Weg des kommunikativen Austauschs untereinander bestimmte Aufgaben zu erfüllen und Ziele zu erreichen, gemeint. In der beruflichen Aus- und Weiterbildung beispielsweise können zu solchen sozialen Einheiten Personen gehören, die in berufsbildungsrelevanten Einrichtungen be-

stimmte Aufgaben erfüllen und aufgrund dessen im Netzwerk involviert sind (z.B. ein Ausbildungsleiter, ein Zuständiger für Fortbildung und Umschulung einer Arbeitsverwaltung oder ein Referent für berufliche Bildung einer Kammer), oder Gruppen (z.B. Weiterbildungsdozenten, Berufsschullehrer, Arbeitgeber) oder Funktionsträger bzw. Repräsentanten bestimmter Berufsbildungsinstitutionen (z.B. Kammern oder Weiterbildungsinstitutionen).

Je nach Forschungsinteresse und -perspektive können bei der Analyse von Berufsbildungsnetzwerken unterschiedliche Netzwerkarten im Vordergrund stehen. Neben der Auseinandersetzung mit regionalen Berufsbildungsnetzwerken, bei der es um die Frage nach der Regionalentwicklung durch Netzwerkbildung geht (vgl. Dobischat/Husemann 1995; 1997), gibt es solche, die auf interinstitutionelle Zusammenschlüsse fokussieren und Partikularinteressen und Interdependenzen hinterfragen (vgl. Faulstich/Zeuner 1999, S. 177ff.). Ferner können Beziehungen zwischen Berufs- bzw. Funktionsgruppen in der beruflichen Bildung und schließlich Beziehungen zwischen Einzelpersonen in Netzwerken untersucht werden. Auf den unterschiedlichen Betrachtungsebenen spielen spezifische Kontextmerkmale, die in die Analyse mit einfließen, eine besondere Rolle.

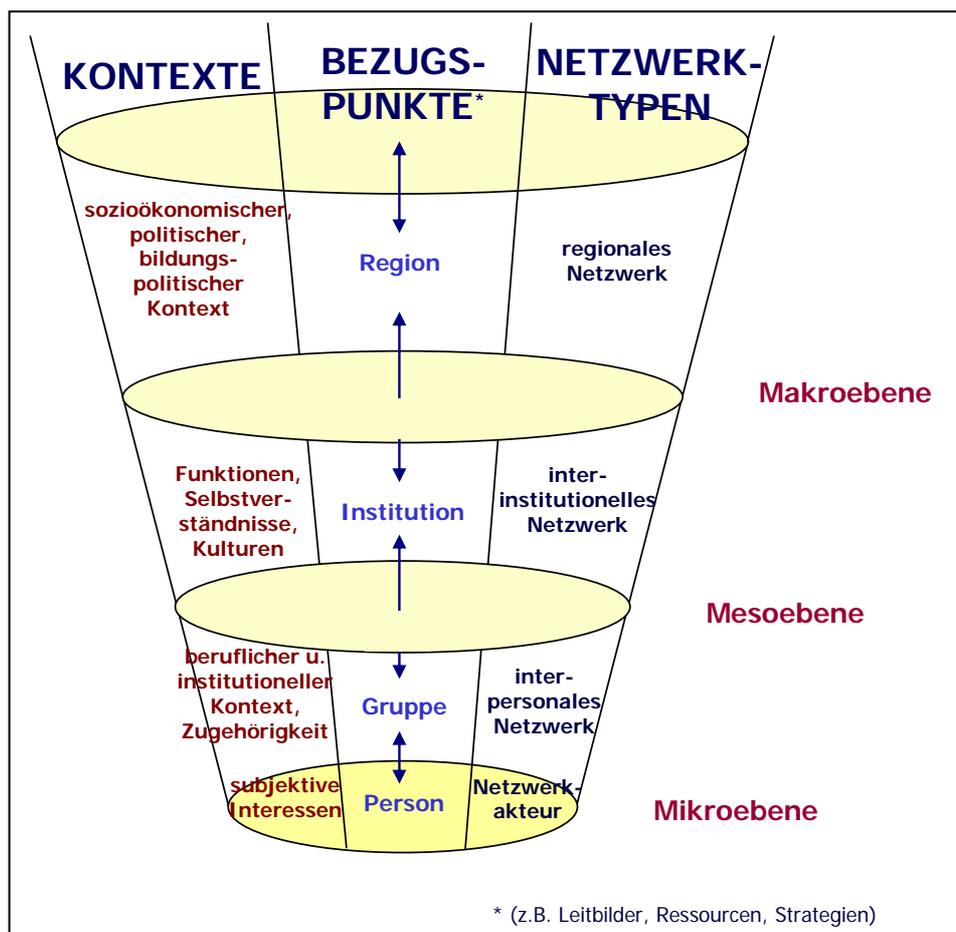


Abb. 1: Kontexte, Bezugspunkte und Typen von Netzwerken

Genau genommen können die einzelnen Ebenen nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. So spielen in regionalen Berufsbildungsnetzwerken die Resultate interinstitutioneller und interpersonaler Arrangements mit hinein. Gleichzeitig können die Ziele und Prozesse übergreifender Netzwerke diejenigen der Subnetzwerke tangieren.

So gesehen ist für die Analyse von Berufsbildungsnetzwerken die reine Differenzierung zwischen übergreifenden, hier: regionaler, interinstitutioneller und interpersonaler Perspektive(n) zwar als Betrachtungsweise möglich, gleichzeitig würde aber eine Ausblendung beispielsweise der Interaktion zwischen Einzelpersonen, die übergreifende Netzwerkstrukturen entscheidend mitkonstituiert, von wesentlichen Gestaltungsfaktoren abstrahieren. Regionen, Institutionen und Lernorte kooperieren nur über die darin jeweils involvierten Akteure. Netzwerke werden von der Interaktion Einzelner getragen, die Kooperation geschieht zu allererst immer zwischen einzelnen Akteuren. Würde eine Netzwerkanalyse vor einer interpersonalen Mikroanalyse halt machen, würden wesentliche Daten unterhalb der strukturellen Ebene von Aggregaten nicht zu Tage gefördert werden.

Neben dem Ausgangspunkt im Netzwerk, der im Vorfeld der methodischen Anlage zur Wirksamkeitsanalyse von Supports zu klären ist (hier: die Interaktion zwischen Einzelnen), ist das zu untersuchende Netzwerk noch weiter zu konturieren. In der Netzwerkforschung kann die Abgrenzung von Netzwerken selbst Gegenstand des Forschungsprozesses sein. Zentral wäre demnach die Frage, ob Netzwerke erst im Untersuchungsprozess identifiziert werden sollen, oder ob solche Netzwerke untersucht werden sollen, deren soziale Einheiten definiert sind. Bei einer Analyse, bei der Funktionsweisen von Netzwerken und die Wirksamkeit des Netzwerksupports im Vordergrund stehen, ist das Abstecken des Netzwerkes in der Regel bereits im Vorfeld geleistet (vgl. Matiaske 1993, S. 52).

In der Netzwerkforschung werden unterschiedliche Netzwerkarten differenziert, die bei der Konturierung dessen, was als Netzwerk untersucht werden soll, hilfreich sein können (vgl. Jütte in diesem Band). Eine gängige Unterscheidung ist die zwischen partialen Netzwerken, Gesamtnetzwerken und egozentrierten Netzwerken. Nach Barnes (1971) sind partielle Netzwerke solche, die sich zur Erledigung einer bestimmten Aufgabe konstituiert haben. In der beruflichen Weiterbildung wäre beispielsweise ein Netzwerk, das sich mit der Beobachtung des Qualifikationsbedarfs im gewerblich-technischen Bereich einer bestimmten Region befasst, ein solches partiales Netzwerk. Auch bei den von Wegge (1996) untersuchten regionalen Qualifizierungsnetzwerken handelt es sich um partielle Netzwerke, weil sie in der Regel zur Erledigung einer Zentralaufgabe konstituiert worden sind.

Wenn es nicht nur um die Analyse der Funktionsweise eines Netzwerkes, sondern darüber hinaus auch um die Analyse der Wirksamkeit von Instrumenten

und Maßnahmen zur Netzwerkstabilisierung gehen soll, bietet sich zur Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes eine partielle Netzwerkanalyse an. Insbesondere wenn die zu untersuchenden Instrumente und Maßnahmen, deren Wirksamkeit beforscht werden soll, bereits bekannt sind. Ein zentraler Aufhänger bei der Netzwerkdefinition wäre dann ein konkreter Gegenstand/Support. Hier kann noch einmal auf Pappi (1987) zurückgegriffen werden, der zwischen „uniplexen“ und „multiplexen“ Inhalten unterscheidet (vgl. S. 14). Geht es um die Fokussierung auf ein konkretes Instrument, wären damit bereits ein uniplexer Gegenstand und gleichzeitig ein partiales Netzwerk definiert. Formal gilt nämlich grundsätzlich, dass ein partiales Netzwerk Beziehungen einer bestimmten Art aufspannt und insofern uniplex ist.

So könnte beispielsweise ein Netzwerk beforscht werden, das durch das Instrument Anreizsystem verstetigt werden soll, weiterhin könnte ein anderes untersucht werden, welches durch kommunikative Strukturen (z.B. moderierte Sitzung) stabilisiert wird. Oder ein anderes Netzwerk, welches sich beispielsweise konstituiert hat, um in einer Region Ausbildungsplätze in Betrieben eines bestimmten Handwerks zu akquirieren, und das zur Unterstützung eine Internetplattform einrichten würde, die nicht nur die Funktion eines raschen Informationstransfers von Daten, sondern auch die eines Supports erfüllen würde, um die Beteiligten zu „vernetzen“ und deren Kommunikation zu fördern.

Bei der Analyse von partialen Netzwerken ist ferner zu klären, „ob man die Beziehungen zwischen mehreren Einheiten betrachtet (Gesamtnetzwerk) oder das Netzwerk aus der Perspektive von ego untersucht“ (Pappi 1987, S. 13). Bei egozentrierten Netzwerkanalysen interessieren nur Beziehungen und Beziehungsarten, die ein einzelner Akteur einer bestimmten Untersuchungsmenge mit anderen Akteuren hat, ebenso wie seine Position und Perspektiven. Ego steht hier als einziger Informant im Mittelpunkt der Betrachtung. Bei der Frage danach, wie Supports intersubjektiv kommuniziert und reproduziert werden, wäre eine ausschließlich egozentrierte Perspektive unzureichend.

Ferner kann sich eine Netzwerkanalyse aber auch nicht allein auf Beziehungen zwischen den sozialen Einheiten konzentrieren, auch wenn dies in der Netzwerkforschung der primäre Fokus ist (vgl. Jansen 2002, S. 36). Neben den Relationen sind die Attribute, d.h. die formalen und mikropolitischen (positionalen und ressourcenabhängigen) Eigenschaften der Netzwerkakteure im Beziehungsgeflecht, entscheidende Größen für die Art und Weise der Netzwerkarbeit. Stehen bei der relationalen Perspektive Art und Intensität der Beziehungen zwischen sozialen Einheiten im Netzwerk im Vordergrund, geht es bei der attributionalen um Eigenschaften von sozialen Einheiten. Je nach theoretischer Grundlage der Netzwerkanalyse können zu den Attributen neben strukturellen Eigenschaften von sozialen Einheiten, wie positionale Verankerung, Aufgaben, Befugnisse und Zuständigkeiten in der Berufsbildung auch Machtressourcen jeglicher Art, wie

Wissensmonopole, Informations-, Sympathieressourcen, Kommunikationsstrategien, Bekanntheitsgrad in Netzwerken u.ä. gezählt werden. Zwar handelt es sich bei der relationalen und attributionalen Perspektive um zwei verschiedene Betrachtungsweisen, die bei der Netzwerkanalyse aber in der Regel gleichzeitig angewandt werden und miteinander zu verbinden sind (vgl. Matiaske 1993, S. 57).

Angesichts der hier angedeuteten Komplexität von Netzwerken ergeben sich für die Analyse der Wirksamkeit von Supports in Berufsbildungsnetzwerken neben den bereits unter Pkt. 2 aufgelisteten, überwiegend formalen Fragen, solche, die sich auch auf den substantiellen Gehalt der Beziehungen in Netzwerken konzentrieren.

## **2. Schritt: Fragen zur Aufschlüsselung der Netzwerkkomplexität als Vorbereitung auf die Wirksamkeitsanalyse**

Welche Akteure repräsentieren dieses Netzwerk (formale, positionale und ressourcenbezogene Daten)?

↳ Wie wird dieser Support in den verschiedenen Beziehungskonstellationen sozial konstituiert, adaptiert und kommuniziert?

↳ In welcher Weise werden hiervon unterschiedliche Akteurskonstellationen tangiert?

↳ Inwieweit werden Relationen zwischen und Positionen/Ressourcen von einzelnen Beteiligten im Netzwerk neu gemischt?

↳ Welche (latenten) Steuerungsmechanismen haben den Prozess der Implementation getragen, beschleunigt, verhindert?

## **4 Mikropolitische Netzwerkanalyse als Voraussetzung**

Netzwerkforschung, die nicht nur auf die Analyse formaler Strukturen, sondern auch das Handeln, die Strategien und die hierzu jeweils eingesetzten materiellen und immateriellen Ressourcen fokussiert, gerät in die Nähe mikropolitischer Netzwerkanalysen. In der Netzwerkforschung ist diese Perspektive noch weitgehend unterbelichtet. Dies betrifft insbesondere den sehr jungen Zweig der Forschung von Berufsbildungsnetzwerken (vgl. hierzu auch Büchter/Gramlinger 2003). Auch wenn hier und dort Akteursperspektiven und informelle Prozesse mit in den Blick genommen werden, geschieht dies eher beiläufig und weniger unter Rekurs auf einen entsprechenden theoretischen Analyserahmen.

Mit Wolf (2000) kann bislang noch gesagt werden, dass die Netzwerkforschung allzu sehr dazu tendiert, den Netzwerkbegriff von „wesentlichen Sozialdimensionen“ (S. 100) zu reinigen. Zu diesen Sozialdimensionen gehören heterogene Akteurskonstellationen, asymmetrische Machtbeziehungen, komplexe Verläufe von Kommunikationen, Verhandlungen unter Einsatz von Ressourcen und subtile Steuerungsmechanismen. Die Miteinbeziehung solcher Sozialdimensionen bietet den Vorteil, dass auch informelles Handeln und Strategien konkreter Einzelakteure benannt werden können, die wesentlich das Geschehen im Netzwerk steuern. Aus dieser Perspektive sind Netzwerke nicht einfach als zweckmäßige Kollektivität zu verstehen, deren Mitglieder ein gemeinsames Ziel verfolgen, sondern als soziale Gebilde, in denen verschiedene Handelnde auch unterschiedliche Interessen verfolgen, die teilweise im Widerstreit stehen. Formale Netzwerkanalysen blenden die Komplexität der Alltagsnormalität weitgehend aus. Ein weiterer Vorteil einer mikropolitischen Analyse besteht darin, dass Netzwerke nicht von vornherein mit harmonischen Beziehungen gleich gesetzt werden oder mit einem sozialen Gefüge, das Desintegration, Fragmentierung und Hierarchisierung entgegenwirkt und an dessen Stelle Enthierarchisierung, Demokratisierung, Herrschaftsfreiheit und Vertrauen setzt. Mit Messner (1995) wird hier von folgender Prämisse ausgegangen: „Die Suche nach Mechanismen zur Entwicklung von möglichst problem- und nicht einseitig (partikular)interessenorientierten Lösungsmustern ist also mit der sozialen Innovation des Netzwerks, entgegen der Hoffnung vieler Netzwerktheoretiker, keineswegs beendet“ (S. 237). In der jungen Auseinandersetzung mit Berufsbildungsnetzwerken findet sich nicht selten noch die Vorstellung, dass es sich bei Netzwerken um harmonische und konsensuelle soziale Arrangements handelt. Dehnbostel (in diesem Band) charakterisiert Berufsbildungsnetzwerke als soziales Gefüge, in dem es den Beteiligten um die Verfolgung „gemeinsamer Interessen“ und um die „Bearbeitung gemeinsamer Aufgaben [...] zu gegenseitigem Vorteil“ gehe. Darüber hinaus herrsche eine „prinzipielle Gleichberechtigung aller Netzwerkteilnehmer“ und „keine Kontrollbefugnisse eines Netzwerkteilnehmers über alle anderen“. Diese Perspektive abstrahiert von den alltäglichen Prozessen im Netzwerk, von der Tatsache, dass das Netzwerkgeschehen nicht immer nach Plan verläuft, dass die dort Handelnden zwar an überindividuelle Zielen gebunden sind, die sie aber umgehen oder gar modifizieren können, dass es nie nur eine Sicht auf die Dinge gibt und dass nie gänzlich eliminierbare Mehrdeutigkeiten und Interpretationsspielräume in Programmatiken eine Grundlage für Eigensinn, Distanz, Konflikt beim Handeln in Netzwerken sein können, die aber nicht immer gleich kontraproduktiv sein müssen, sondern ebenso bestandswahrende Funktionen erfüllen können.

Mikropolitisch betrachtet sind Netzwerke dynamische Gebilde, in denen mehr oder weniger latent konflikthafte Prozesse mit mehr oder minder vagen Zielbestimmungen, konkret zu verhandelnden Rollen und Aufgaben und temporären

Lösungen stattfinden. Kommunikationsprozesse werden getragen von „begrenzter Rationalität“, von Macht und Spielen mit unterschiedlichem Einsatz materieller und immaterieller Ressourcen der Einzelakteure. Begrenzte Rationalität – eine Zentralkategorie der Mikropolitik – führt unweigerlich dazu, dass Situationen und Anforderungen komplex und mehrdeutig sind. Sie resultiert daraus, dass Ziele und Anforderungen nicht eindeutig definiert werden (können), die Netzwerkmitglieder nicht alle Handlungsoptionen und möglichen Folgen überblicken und weniger danach handeln, wie die Dinge „sind“, als danach wie sie wahrgenommen werden. Die Mitglieder in Netzwerken nehmen „unterschiedliche Perspektiven auf das Geschehen ein [...] und [haben] sehr unterschiedliche ‚Welt-ausschnitte‘ der [hier: Netzwerkwelt] vor Augen“ und nehmen die Dinge so wahr, „wie sie sie wahrnehmen wollen“ (Ortmann 1989, S. 3f.). Insofern das Ganze nicht eindeutig ist, einzelne Mitglieder mit unterschiedlichen Lösungen für unterschiedlich wahrgenommene Probleme aufwarten, eine Vielzahl an unterschiedlichen Rationalitäten aufeinander treffen können, die nicht immer harmonieren, besteht ständig ein zumindest latentes Konfliktrisiko ebenso wie die Chance der Neukonstruktion bzw. Erweiterung von Anforderungen und Zielen im Netzwerkprozess.

Ortmann (1989) recurriert bei der theoretischen Fundierung des mikropolitischen Ansatzes auf die Sozialtheorie von Anthony Giddens, insbesondere an deren Zentralgedanke von der Dialektik von Struktur und Handeln. Auch Dehnbostel (in diesem Band) greift in seiner theoretischen Begründung auf die Strukturationstheorie Giddenscher Provenienz zurück. Während im mikropolitiktheoretischen Ansatz diese Theorie Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit der Substanz von Handeln bzw. der Ausdifferenzierung seiner zentralen Elemente der begrenzten Rationalität, Konflikt, Macht und Ressourceneinsatz ist, nimmt Dehnbostel den Handlungsbegriff quasi machtbereinigt als Ausgangspunkt für die Fokussierung auf die Möglichkeit zur Entwicklung beruflicher Handlungskompetenz beispielsweise im Kontext informellen Lernens. Der mikropolitische Ansatz eröffnet durch das enge In-Beziehung-Setzen von Struktur und Handeln hingegen erst die Perspektive auf Interventionen bei der Reproduktion von Strukturen und zwar unter dem Aspekt der Politikhaltigkeit in Organisationen, und hier: in Netzwerken.

Diese prinzipielle Politikhaltigkeit von Netzwerken begründet ferner die stärkere Fokussierung auf Macht. Auch in diesem Zusammenhang können auf theoretischer Ebene organisationstheoretische Ansätze fruchtbar gemacht werden, die Macht zum Ausgangspunkt ihrer Analysen macht. Zentraler Gedanke dabei ist, dass „jede ernstzunehmende Analyse kollektiven Handelns [...] Macht in das Zentrum ihrer Überlegungen stellen [muss], denn kollektives Handeln ist im Grunde nichts anderes als alltägliche Politik. Macht ist ihr ‚Rohstoff‘“ (Crozier/Friedberg 1979, S. 14).

Bezogen auf die Analyse von Netzwerken und deren Steuerung hat Messner (1995) als einer der wenigen Macht zum Ausgangspunkt genommen: „Macht in Netzwerken impliziert, [...] dass es auch im Falle von Netzwerksteuerung Gewinner und Verlierer geben kann, und zwar weil sich die relativ Mächtigen gegen die Schwächeren durchzusetzen vermögen, auch wenn zweifelsohne in Netzwerken, anders als in Strukturen, in denen ein Akteur über alle relevanten Steuerungsressourcen verfügt, die ‚Macht der Schwachen‘ zunimmt“ (S. 236). Wie die Macht unter den Netzwerkakteuren verteilt ist, hängt wesentlich von dem Vorhandensein und dem Einsatz materieller und immaterieller Ressourcen im Kommunikationsprozess innerhalb des Netzwerkes ab. In der Netzwerkforschung ist in einem ähnlichen Zusammenhang von sozialem Kapital als „Scharnier zwischen Akteuren und Strukturen“ (Jansen 2000, S. 37) die Rede<sup>1</sup>. Jansen stellt hier auf die Beziehungsdimension ab, die gerade in der Netzwerkanalyse von zentraler Bedeutung ist. Gleichzeitig ist aber auch der für die mikropolitische Analyse relevante Zusammenhang zwischen Macht und Ressourcen in den Blick zu nehmen, auf den Crozier/Friedberg (1979) hingewiesen haben. Diese differenzieren zwischen vier großen Machtquellen/-ressourcen: a) die Beherrschung eines spezifischen Sachwissens, b) Beziehungen zwischen der Organisation und ihrer Umwelt, c) Kontrolle von Informationen und Kommunikationskanälen und d) Kenntnisse der vorhandenen organisatorischen Regeln (vgl. S. 50). Das Verfügen über Machtquellen in Netzwerkbeziehungen kann als wesentliche Voraussetzung dafür gelten, eine (neue) Marschrichtung einzuschlagen oder zu blockieren.

Die zur Nutzung von Machtquellen relevanten autoritativen und materiellen Ressourcen (vgl. Giddens 1988, S. 316) sind innerhalb eines Netzwerkes unterschiedlich verteilt. Über autoritative bzw. formale Ressourcen verfügen beispielsweise in Netzwerken Inhaber diensthöherer Positionen (Leiter von Berufsbildungseinrichtungen, Unternehmer o.ä.), die in Entscheidungsprozessen von hoher Bedeutung sind. Aber auch jene, die über wichtige Kontakte nach außen oder über bestimmte, für das Vorankommen der Netzwerkarbeit unentbehrliche Kenntnisse verfügen, haben entscheidende Machtressourcen. Diese können sie dann sogar dazu nutzen zu definieren, was als legitimes Problem gilt.

Auch wenn Netzwerke dem Anspruch nach als herrschafts- und konfliktfreie Räume gesehen werden, spielen solche Ressourcen in Verhandlungsprozessen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eminenzen, Platzhirsche, Wortführer, Taktiker, Defensive, Amtsloyale, Koalierende usw., die ihre Ressourcen strategisch einsetzen, gibt es auch in Weiterbildungsnetzwerken (vgl. Büchter 2000b). Zu

---

<sup>1</sup> „Unter sozialem Kapital versteht man einen Aspekt der Sozialstruktur, der individuellen und korporativen Akteuren breitere Handlungsmöglichkeiten eröffnet, ihnen also z.B. unternehmerische Profite ermöglicht oder die Koordination ihrer Handlungsabsichten zu kollektiver Aktion erleichtert“ (ebd.).

berücksichtigen ist ferner, dass sich die außerhalb des Netzwerkes von Teilnehmern eingenommenen sozialen und beruflichen Rollen während der Netzwerkarbeit nicht ausblenden lassen.

In einem solchen dynamischen und politikoffenen Netzwerkgefüge aus unterschiedlichen Einzelakteuren mit ihren spezifischen Wahrnehmungen, Interessen, Strategien und Ressourcen werden auch Instrumente und Maßnahmen zur Netzwerkstabilisierung Gegenstand mikropolitischer Arrangements und Aushandlungen. So kann der Einsatz einer internetbasierten Kommunikationsplattform, der eigentlich darauf abzielen sollte, Transparenz und Zirkulation von Wissen zu unterstützen und zu fördern, bei einigen Akteuren zu Resistenzen führen, bei anderen wiederum als Möglichkeit für den Ausbau eigener Machtressourcen genutzt werden, so beispielsweise bei jenen, die über das entsprechende Computerwissen verfügen. Ähnlich können moderierte Sitzungen von einigen als lästige Zusatztermine, von anderen als Profilierungsmöglichkeit wahrgenommen werden. Zudem können neue Interessen- und Strategiekonkordien entstehen.

Da also Support in Netzwerken nicht per se seine Funktion erfüllt, sondern innerhalb des Netzwerkes zu allererst sozial konstituiert, die Relevanz verhandelt und die Art und Weise der Nutzung von den Einzelakteuren je nach strategischem Interessen ausgelotet werden muss, ist eine mikropolitische Netzwerkanalyse auch bei der Untersuchung der Wirksamkeit von Instrumenten und Maßnahmen zur Netzwerkstabilisierung relevant.

## **5 Prozessorientierte Wirksamkeitsforschung in Berufsbildungsnetzwerken**

Die Erforschung der Wirksamkeit von Instrumenten und Maßnahmen zur Implementation und Verstetigung von Netzwerken erweist sich so gesehen selber als äußerst komplexes Unterfangen. Die Untersuchung der Wirksamkeit von Unterstützungsstrukturen in Netzwerken zielt zunächst darauf zu prüfen, ob diese dazu führen, das Netzwerk im Hinblick auf Kontinuität (Regelmäßigkeit und Weiterentwicklung) und Stabilität (Präsenz, Engagement der Mitglieder) zu festigen, um so die mit dem Netzwerk verknüpften Ziele zu erreichen. Hierüber lässt sich dann Aufschluss gewinnen, ob bzw. welche Orientierungshilfen und Handlungskonzepte erforderlich sind, die einer notwendigen Änderungen oder – im Grenzfall – Suspendierung bisher eingesetzter Instrumente und Maßnahmen dienen.

Wie in der Evaluationsforschung<sup>2</sup> kann zwischen einer ergebnisorientierten und prozessorientierten Wirksamkeitsforschung differenziert werden. Die ergebnis-

---

<sup>2</sup> Grundsätzlich müsste noch einmal über die Differenz diskutiert werden. Speziell bezogen auf Instrumente und Maßnahmen zur Verstetigung von Netzwerken erscheint uns der Begriff der Wirksamkeit bzw. Wirksamkeitsforschung konkreter.

orientierte Wirkungsforschung beurteilt die Wirksamkeit einer vorgegebenen Intervention im Hinblick auf die Zielerreichung des Netzwerkes. Sie erfolgt im Anschluss an den Einsatz von Supportstrukturen. Prozessorientierte Wirkungsforschung wird begleitend im Vollzug der Implementierung eingesetzt. Sie beurteilt die laufenden Instrumente und Maßnahmen, ggf. mit dem Ziel der Modifikation und Verbesserung während des Prozesses ihres Einsatzes und ihrer Anwendung. Wenn die Untersuchung der Wirksamkeit von Support in Netzwerken sich nicht lediglich auf die Frage nach dem Erfolg und der Erreichung der am Netzwerk geknüpften Ziele beschränkt, sondern darüber hinaus auch in mikro-politik-analytischer Intention den Prozess der Implementation und sozialen Konstitution der Unterstützungsinstrumente im Netzwerk in den Blick nehmen will, dann muss auch die Wirksamkeitsforschung prozessorientiert angelegt sein und zudem über den Anspruch der Ermittlung sichtbarer Strukturdaten (z.B. welche Akteure nutzen in welchem zeitlichen Umfang mit welcher Intensität das Instrument) hinaus gehen, um den Blick auch auf informelle Interaktionsprozesse und subtile Steuerungsmechanismen im Kontext der Etablierung und Stabilisierung von Netzwerken zu richten.

Prozessorientierte Wirksamkeitsforschung lässt sich am ehesten in Form von Fallstudien durchführen, mehr noch: Netzwerkanalysen sind in der Regel Fallstudien. Hier wie dort sind ähnliche Kriterien zu erfüllen und ähnliche Probleme zu lösen. Das im Kontext der Fallstudientheorie viel diskutierte „bounding problem“ (vgl. z.B. Lincoln/Guba 1985) tritt wie oben gezeigt auch in der Netzwerkforschung auf und ist mit dem Konturieren des zu untersuchenden Netzwerkes schon ein Stück weit gelöst. Netzwerke mit einem konkreten Auftrag in der beruflichen Aus- und Weiterbildung, zu deren Stabilisierung und Verstetigung konkrete Instrumente eingesetzt worden sind, sind für eine prozessorientierte Fallstudie bereits umrissen.

Im Hinblick auf das Ziel, ein Netzwerk bzw. einen Fall in seiner Komplexität zu erfassen, ist es angebracht, die Fallstudie multimethodisch anzulegen. Die Fallstudie erfordert keine Repräsentativität, sondern mit ihr soll versucht werden, unterschiedliche Ebenen und Perspektiven sozialer Realität, Interessen sowie Strategien im sozialen Gefüge aufzuzeigen und dabei Prozesse – wie hier: der Rezeption und Reproduktion von Support in Netzwerken der beruflichen Aus- und Weiterbildung – und keine Standbilder zu liefern. Aus diesem Grunde bietet sich eine Triangulation von Methoden an, z.B.

- begleitende Beobachtung in einem Weiterbildungsnetzwerk, um charakteristische Verhaltensmuster beim Umgang mit dem und beim kommunikativen Austausch über das Unterstützungsinstrument zu erfassen,
- qualitative Interviews mit Netzwerkmitgliedern zur Erfassung subjektiver Sichtweisen und Relevanzen,

- Gruppendiskussionen zur Erfassung mehr oder weniger kodifizierter kollektiver Wissensbestände, divergierender Deutungen und informeller Bündnisse.

Die Triangulation dient der Kompensation von Fehlern und Artefakten einzelner Methoden. Die Vielfalt methodischer Verfahren dient ferner dazu, die interne Validität der entdeckten Variablenzusammenhänge abzusichern und möglichst viele Evidenzquellen zu erschließen (vgl. Boos 1993, S. 42).

### **3. Schritt: Fragen im Prozess der Wirksamkeitsanalyse**

Welche Akteure nutzen das Instrument, welche nicht? Welche Motive gibt es für divergierende Inanspruchnahmen?

↳ Welche subjektiven Interessen werden daran geknüpft? Welche subjektiven Begrenzungen werden gesehen?

↳ Inwieweit schätzen die Netzwerkakteure die Effektivität des Instruments sowohl bezogen auf die Verstetigung des Netzwerkes als auch auf die Erreichung des Netzwerkziels ein?

↳ Mit welchen Deutungen wird das Instrument belegt? Inwieweit wird es als tatsächliches Medium zur Realisierung der Netzwerkziele wahrgenommen, kommuniziert und in Anspruch genommen?

↳ Bestehen seilschaftgestützte Konsense/Dissense im Hinblick auf Relevanz/Nutzung/Ziel des Supports?

↳ Wer beansprucht besondere Ressourcen/Kompetenzen im Hinblick auf die Nutzung des Instruments? Wer wird warum von der Nutzung des Instruments ausgeschlossen?

↳ Inwieweit fördert die spezifische Art der Kommunikation und Anwendung des Supports die tatsächliche Zielerreichung des Netzwerkes?

↳ Welche mikropolitisch anschlussfähigen Orientierungshilfen und Handlungskonzepte sind künftig erforderlich?

Prozessorientierte Fallstudien zur Analyse des mikropolitischen Geschehens bei der Implementation und Nutzung von Instrumenten und Maßnahmen zum Aufbau und zur Verstetigung von Netzwerken in der beruflichen Aus- und Weiterbildung sind im Hinblick auf das Instrumentarium zur Analyse von Interaktions-, Einfluss- und Machtbeziehungen in Netzwerken auf die Techniken der Netzwerkanalyse (vgl. Jütte, Meyer und Wilbers in diesem Band) angewiesen, gleich-

zeitig im Sinne der Auswertung des substanziellen Gehaltes von Beziehungen und der Etablierung von Relevanzen im Netzwerk auch auf die zentralen Kategorien der Mikropolitik und ihre empirische Operationalisierung. Angesichts der Komplexität stellt dies für die Netzwerkforschung in der Berufsbildung eine große Herausforderung dar, der es sich zu stellen lohnt, wenn wie eingangs dargestellt die Vernetzung zumal in der Weiterbildung auch künftig als Weg zwischen den Lösungen Regulation und Markt akzeptiert wird und die hier angesprochenen Instrumente und Maßnahmen zur Etablierung solcher Netzwerke anschlussfähig und erfolgreich sein sollen.

## Literatur

- Barnes, J. A. (1971): Three Styles in the study of Kinship. London.
- BMBF (2001): Berufsbildungsbericht 2001. Bonn.
- Boos, M. (1993): Die Fallstudienmethodik. In Becker, F.G./ Martin, A. (Hrsg.): Empirische Personalforschung. Methoden und Beispiele. München, Mering, S. 33-46.
- Büchter, K. (2000a): Berufliche Weiterbildung in der Region. Informationstransfer und Kooperation. Ergebnisse der Befragung von beruflichen (Weiter-)Bildungsträgern in Ostfriesland. Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe. Oldenburg.
- Büchter, K. (2000b): „In der Weiterbildung kann ja eigentlich nicht *nicht* kooperiert werden“. Zur Komplexität der alltäglichen Kooperationspraxis in der regionalen beruflichen Weiterbildung aus der Sicht von Trägern. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Jg. 96, Heft 2, S. 227-247.
- Büchter, K./Gramlinger, F. (2003): Kooperation in der Organisation Berufsschule als Mikropolitik – Theoretische Annäherungen und Überlegungen. In Dilger, B./ Kremer, H.-H./ Sloane, P. F. E. (Hrsg.): Wissensmanagement an berufsbildenden Schulen. Beiträge im Kontext des Modellversuchsverbunds WisLok. Paderborn, S. 103-125.
- Conein, S./ Ambos, I./ Nuissl, E. (2002): Lernende Regionen – wissenschaftlich begleitet. In: Report 50. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Bielefeld, S. 44-57.
- Crozier, M./ Friedberg, E. (1979): Macht und Organisation: die Zwänge kollektiven Handelns. Königstein.
- Dehnbostel, P./ Elsholz, U./ Meister, J./ Meyer-Menk, J. (Hrsg.) (2002): Vernetzte Kompetenzentwicklung. Alternative Positionen zur Weiterbildung. Berlin.
- Dobischat, R./ Husemann, R. (Hrsg.) (1995): Berufliche Weiterbildung und freier Markt? Regulationsanforderungen der beruflichen Weiterbildung in der Diskussion. Berlin.
- Dobischat, R./ Husemann, R. (Hrsg.) (1997): Berufliche Bildung in der Region. Zur Neubewertung einer bildungspolitischen Gestaltungsdimension. Berlin.

- Euler, D. (Hrsg.) (2004): Handbuch der Lernortkooperation. 2 Bände. Bielefeld.
- Faulstich, P./ Zeuner, C. (1999): Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung in Theorie, Didaktik und Adressaten. Weinheim, München.
- Gnahn, D. (2002): Quintessenzen aus der wissenschaftlichen Begleitung von Lernenden Regionen. In: Report 50. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Bielefeld, S. 39-43.
- Gramlinger, F. (2004): CULIK – ein Qualifizierungsnetzwerk für Lehrkräfte beruflicher Schulen. In Elsholz, U./ Dehnbostel, P. (Hrsg.): Kompetenzentwicklungsnetzwerke. Konzepte aus gewerkschaftlicher, berufsbildender und sozialer Sicht. Berlin, S. 169-186.
- Harney, K. (1994): Form und Gegenform. Zur Funktion sozialer Netzwerke. In Hagedorn, F./ Jungk, S./ Lohmann, M./ Meyer, H. H. (Hrsg.): Anders arbeiten in Bildung und Kultur. Kooperation und Vernetzung als soziales Kapital. Weinheim, S. 31-44.
- Hellmer, F./ Friese, C./ Kollros, H./ Krumbein, W. (1999): Mythos Netzwerke. Regionale Innovationsprozesse zwischen Kontinuität und Wandel. Berlin.
- Jansen, D. (2002): Netzwerke und soziales Kapital. Methoden zur Analyse struktureller Einbettung. In Weyer, J. (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München, Wien, S. 35-62.
- Jütte, W. (2002): Soziales Netzwerk Weiterbildung. Analyse lokaler Institutionenlandschaften. Bielefeld.
- Jütte, W./ Matiaske, W. (2002): Netzwerkanalyse lokal-regionaler Weiterbildungssysteme. Werkstatt für Organisations- und Personalforschung e.V. Berlin. Bericht Nr. 8.
- Jutzi, K./ Müller, H./ Sachse, A./ Wöllert, K. (2002): Lernen in Regionen als Handlungs- und Forschungsfeld. Begleitforschung als Dialog. In: Report 50. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Bielefeld, S. 18-29.
- Lincoln, Y.S./ Guba, E.G. (1985): Naturalistic inquiry. London.
- Matiaske, W. (1993): Netzwerkanalysen. In Becker, F.G./ Martin, A. (Hrsg.): Empirische Personalforschung. Methoden und Beispiele. München, Mering, S. 47-68.
- Messner, D. (1995): Die Netzwerkgesellschaft: wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Problem gesellschaftlicher Steuerung. Köln.
- Ortmann, G. (1989): Management und Betriebsrat: Mikropolitik bei der Einführung von EDV-Systemen. In Ortmann, G./ Windeler, A. (Hrsg.): Umkämpftes Terrain. Managementperspektiven und Betriebsratspolitik bei der Einführung von Computer-Systemen. Opladen, S. 1-22.
- Pappi, F. U. (1987): Die Netzwerkanalyse aus soziologischer Perspektive. In ders. (Hrsg.): Methoden der Netzwerkanalyse. Techniken der empirischen Sozialforschung. Band 1. München, Wien, S. 11-37.

- Pätzold, G. (1997): Theorie und Praxis der Lernortkooperation im System der Berufsausbildung. In Schütte, F./ Uhe, E. (Hrsg.): Die Modernität des Unmodernen. Das ‚deutsche System‘ der Berufsausbildung zwischen Krise und Akzeptanz. Berlin, S. 253-278.
- Pohlmann, M./ Apelt, M./ Buroh, K./ Martens, H. (1995): Industrielle Netzwerke. Antagonistische Kooperationen an der Schnittstelle Beschaffung-Zulieferung. München, Mering.
- Rückert-John, J. (2002): Methodische Erfahrungen in der Begleitforschung von Inno-Regio. In: Report 50. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Bielefeld, S. 30-38.
- Sauter, E. (1995): Regionalisierung der beruflichen Weiterbildung – Steuerungsprobleme beruflicher Weiterbildung in der Verknüpfung unterschiedlicher Handlungsebenen. In Dobischat, R./ Husemann, R. (Hrsg.): a.a.O., S. 71-90.
- Schweers, C. (2002): Bildungsnetzwerke in Theorie und Praxis – Ausgewählte empirische Befunde aus dem Modellversuch ANUBA. In: bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, Ausgabe 3. Online: [http://www.bwpat.de/ausgabe3/schweers\\_bwpat3.pdf](http://www.bwpat.de/ausgabe3/schweers_bwpat3.pdf) (30.8.2004).
- Wegge, M. (1996): Qualifizierungsnetzwerke – Netze oder lose Fäden? Opladen.
- Weyer, J. (2000): Einleitung. Zum Stand der Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften. In ders. (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München, Wien, S. 1-34.
- Wolf, H. (2000): Das Netzwerk als Signatur der Epoche? Anmerkungen zu einigen neueren Beiträgen zur soziologischen Gegenwartsdiagnose. In: Arbeit, H. 2, Jg. 9, S. 95-104.